Werner G Petschko

Wertlogik für Anfänger





Wertlogik
für
Anfänger

von

Werner | G | Petschko

---

*   *
*

Wertorientiertes Denken

"Schluß mit dem verblödeten Realitätsgefasel!
Es gibt keine wissenschaftlich fassbare Wirklichkeit.
Nichts i s t, alles wird g e w o l l t oder s o l l s e i n."

Kein vernünftiger Mensch glaubt heutzutage noch an eine objektive Wirklichkeit. Der Glaube an eine absolute Wahrheit hat sich verlagert und ist relativistischen Denksystemen gewichen. Das Wahrheitsproblem wird gegen Fragen der praktischen Nützlichkeit getauscht oder in einer verlogenen Flucht in alle möglichen Formen von Irrationalismus und Aberglauben entwertet. In dem Maß wie Wahrheit und Objektivität ihre Autorität als Rechtfertigungsinstanz verloren haben, ist ein moralisches G e w i s s e n gefragt, um die dadurch entstandenen Lücken in der Ordnung der Systeme zu schließen. In der Idee des Gewissens ist jede Beliebigkeit ausgeschlossen und eine Unbedingtheit möglich, wie sie im objektivistischen Absolutismus angestrebt wurde. Freilich braucht es für ein solches Gewissen ganz bestimmte Voraussetzungen an Urteilskraft und einen Überblick über psychologische und logische Zusammenhänge, die sich letztlich alle auf Fragen der I d e n t i t ä t zurückführen lassen.

In meinen Augen hat die Vergangenheit zur Genüge gezeigt, daß Moral a l l e i n, ohne Logik, nicht selten zur wüstesten Schreckensherrschaft geführt hat. Die r e i n e Logik aber, die kalt und formal über das Einzelne hinwegabstrahiert, gerät ebenso oft zur Tyrannei. Auch dafür gibt es jede Menge geschichtliche Beispiele. Die Idee, daß sich Moral und Logik überhaupt und prinzipiell nicht trennen lassen, ist in den verschiedensten philosophischen und wissenschaftlichen Theorien mehr oder weniger deutlich enthalten, aber nirgendwo mit dem erforderlichen Nachdruck dargestellt, so daß die prinzipielle Wichtigkeit dieses Gedankens nicht dauerhaft festgehalten werden konnte. Es hat auch nicht an vielen theoretischen Versuchen gefehlt, die ungebührliche Vermengung von Psychologie und Logik, bzw. Wissen und Wollen oder e r kennen und b e kennen zu bekämpfen, so wie auch heutzutage immer noch eine klare Grenzlinie zwischen Wissenschaft und Moral gezogen wird. Kein Axiom eines Denksystems läßt sich aber mit bloß logischen Methoden b e w e i s e n. Der Ausgangspunkt wie die Zielsetzung ist immer von einem Urteil abhängig zu dem es ein "echtes" Subjekt braucht und nicht nur eine neutrale Beobachtung von Dingen ansich, wie das z. B. in der syntaxorientierten Linguistik mit der Sprache gemacht wurde.

Der W i l l e muß als das entscheidende Moment betrachtet werden, wenn es darum geht, eine sichere Überzeugung zu gewinnen und sie ist umso sicherer, je mehr sich dieser Wille am Ideal der Widerspruchslosigkeit orientiert. Der Wille zur Widerspruchslosigkeit kann nun ebenso mißbraucht werden, wie der Wille zur Wahrheit, wenn der Bezugspunkt für alle logischen Schlußfolgerungen nicht als persönliches Bewußtsein, als Individualität, bzw. I c h verstanden wird. Ein solches Bewußtsein kann auch als G e w i s s e n bezeichnet werden, das nicht nur auf technisch-logische Art und Weise funktioniert, sondern auch für die Bewertung des Logischen innerhalb eines Systems [der eigenen Persönlichkeit] zuständig ist. Es stellt sich also nie nur allein die Frage der logischen Richtigkeit, sondern immer auch die der moralischen und damit das Problem einer R e c h t f e r t i g u n g v o n M a c h t.

Wahrheit im Sinne von Widerspruchslosigkeit zu den eigenen Grundsätzen und Widerspruchslosigkeit i n n e r h a l b dieser Grundsätze bedeutet nicht notwendigerweise einen Relativismus und zweifelhafte Beliebigkeit, denn das Gewissen ist so absolut, wie die eigene Persönlichkeit e i n e ist und nicht gespalten. Um den Einwand der Immunisierung gegen äußere Kritik vorwegzunehmen, sei gesagt, daß auch in Gewissensfragen die logische Regel der Widerspruchslosigkeit nicht aufgehoben ist, allerdings kann sich eine rationale Kritik nur auf die gewählten Voraussetzungen eines Denksystems berufen, also auf intrinsische, bzw. immanente Fehler, nicht auf eine Verfehlung a n s i c h.

Die logische Rangordnung der Werte ergibt sich aus ihrem Verhältnis von Mittel und Zweck. Die höchsten Werte sind solche, die ihre eigentliche Qualität verlieren, wenn sie als Mittel gebraucht werden. Auch Widerspruchslosigkeit läßt sich mißbrauchen dadurch, daß Argumente unterschlagen oder erschlichen werden. Was das w e r t l o g i s c h e Denken vom bloß l o g i s c h e n unterscheidet, ist die bewußte und willentliche Setzung des Anfangs sowie des Endes, d. h. der Zielsetzung. Beides ist im bloß logischen Denken mehr oder weniger willkürlich, wird aber im Geiste wissenschaftlicher Allgemeingültigkeit gerne als n o t w e n d i g und z w i n g e n d verkauft. Wer wertlogisch denkt, ist sich bewußt, daß niemand um eine Wahl, um eine Entscheidung herumkommt. Selbst die Verweigerung einer Wahl ist nichts anderes als eine

Entscheidung. Sobald von Menschlichkeit gesprochen wird, hat man es mit der Fähigkeit zum abstrakten Denken zu tun und dabei geht es mehr oder weniger immer um die Feststellung von Differenzen und der Herstellung von Zusammenhängen, die ohne eine I n t e n t i o n vernünftigerweise nicht denkbar sind. Diese F r e i h e i t ist im nomothetischen Denken, mit welchem auf Gesetzlichkeit abgezielt wird, nicht vorgesehen und erscheint lediglich als Wahrscheinlichkeitsprozent an Unsicherheit in mathematischen Berechnungen.

Nun soll auch gar nicht bestritten werden, daß viele Regelmäßigkeiten und Erfahrungen im menschlichen und gesellschaftlichen Leben und Wirken ihren p r a k t i s c h e n Wert haben und daß vieles was da in Raum und Zeit vermessen wird, auch tatsächlich f u n k t i o n i e r t, aber die Anerkennung dieses Umstands geht nicht so weit, daß dabei Begriffen wie "Wahrheit" oder "Objektivität" bzw. "Wirklichkeit" ein logisches Recht zugestanden wird. Alle Maße sind eine willkürliche Erfindung, mit denen ein ganz bestimmter Zweck verfolgt wird. Damit ist zwar jede Menge Orientierung möglich, aber kein Orientierungs p r i n z i p, ein Mittel, aber kein Zweck, verfügbar.

Im wertlogischen Denken kommt es, im Gegensatz zum isolierenden Abstraktionsverfahren der Gesetzeswissenschaften, weit mehr auf die Beziehungen zu den Dingen an, wobei die Relation zum konkreten Subjekt, zu einem Ich, die entscheidende ist. Zusammenhänge werden dabei nicht als objektive Gegebenheit verstanden, sondern als Resultat von Werturteilen. Beziehungen werden in diesem Sinne h e r g e s t e l l t, konstruiert, produziert und nicht e r k a n n t.

Die Vielfalt der Interessen hat genau in dieser Möglichkeit ganz u n t e r s c h i e d l i c h e Z u s a m m e n h ä n g e zu sehen, respektive für relevant oder bedeutsam zu halten, ihren logischen Grund. Die verschiedensten Ansichten sind möglich, weil Menschen unterschiedliche Dinge für wichtig halten und sich ihrem eigenen Willen und Bedürfnissen gemäß für dieses oder jenes entscheiden. Ein vernünftiger Mensch wird aber Wert darauf legen, daß er sich in dem, was er denkt oder unternimmt nicht irrt oder täuscht, so daß die Idee der logischen und moralischen Widerspruchslosigkeit, d. h. ein möglichst identisches Ich, in jedem Fall den obersten Rang einnimmt.

Im wertlogischen Ansatz wird die objektive Identifizierung der Dinge mit irgendwelchen Eigenschaften als Unfug betrachtet, der jeder logischen Grundlage entbehrt. Die Dinge s i n d nicht das oder das, sondern sie werden auf einen bestimmten Zweck hin als das oder jenes b e s t i m m t und definiert indem das eine vom anderen u n t e r s c h i e d e n wird. Der eigentliche Wert einer solchen F e s t l e g u n g [einer Positionierung] läßt sich nur aus dem Zusammenhang erklären, in den sie geordnet wird, letztlich aus der moralischen Überzeugung, die sich aus Grundwerten ergibt. Mit der systematischen Einheit der Person steht und fällt jede Art der Begriffsbildung, so daß der psychologische Wille zur Entscheidung, sowie die Urteilskraft eines jeweils gebildeten Verstandes und die logische Folgerichtigkeit der Überlegungen nicht voneinander getrennt betrachtet werden können.

Im alten Rationalismus war man der Meinung, daß es allgemeine, also ansich gültige Maßstäbe für Denken und Handeln gibt. Wer im westlichen Kulturkreis aufgewachsen ist, wurde in dem Glauben erzogen, daß die Wirklichkeit oder Teile der Wirklichkeit ohne Wissensverlust beschrieben und erklärt werden können. In diesem Sinne glaubt der natürliche Mensch immer noch, diese oder jene Farbe zu sehen, bzw. daß Gegenstände, diese oder jene Farbe h a b e n. Aber so einfach ist das nicht. Rot ist nur rot, wenn nur eine Auswahl zwischen rot, blau und grün gegeben ist. Wenn aber zwischen einem dunklen rot und braun zu wählen ist und dabei mehrere Zwischentöne berücksichtigt werden müssen, dann ist es schon nicht mehr so einfach zu sagen: das ist rot und das ist braun.

Der Wortrealist glaubt an die reale Existenz dessen, was durch ein Wort sozusagen r e p r ä s e n t i e r t wird und hegt keinerlei Zweifel an dieser Stellvertreterfunktion der Sprache. In einer solchen n e u t r a l e n Auffassung der Dinge gibt es keinen Grund, an irgendeiner derartigen Feststellung ein ganz bestimmtes Interesse zu vermuten. Die Existenz eines Baumes steht außer Frage, so, wie man ihn vor Augen hat, aber kein Mensch sieht einen Baum. Die Kategorie des Baumes ist eine Konstruktion, die der Verstand als einmal gelernt weiterhin kritiklos übernimmt, ohne daß das eigentlich ö k o n o m i s c h e Zweckinteresse bei der Verwendung eines solchen Allgemeinbegriffs zu Bewußtsein kommt.

Jedes Ding-ansich ist Unfug und je mehr die Dinge verallgemeinert werden, um so mehr sollen sie ansich, also unabhängig von spezifischen Zusammenhängen gelten. Wer die Dinge allgemein betrachtet, legt auf Unterschiede mehr oder weniger keinen Wert und verbindet dann aber auch keinen konkreten Zweck damit. Die Überzeugung eines solchen Menschen ist so wertlos, wie seine Begriffe inhaltsleer. D i e W e l t a n s i c h i s t b e d e u t u n g s l o s . Ein an Bäumen im Grunde uninteressierter Mensch käme, auch bei einem gewissen logischen Interesse, nicht über eine mehr oder weniger knappe Darstellung hinaus, wogegen

ein Fanatiker sein ganzes Leben mit der Beobachtung eines Baumes verbringen könnte, indem er sekündlich die Veränderungen der Blätter im Wind per Kamera und Computer aufzeichnet. Es geht also in keinem Fall ohne Kriterien, in denen festgelegt wird, worauf es ankommt, jedenfalls nicht, wenn noch so etwas wie Sinn eine Rolle spielen soll. Und so landet man immer bei der Baumbeschreibung eines Försters, die sich von der des Biologen unterscheidet, aber auch von der eines Indianers usw., aber niemals bei einer objektiven Wirklichkeit.

Es gibt keine andere, als die eigene Wahrheit, bzw. die eigene Wirklichkeit und beides macht nur Sinn in Form eines Bewußtseins von eben dieser Wahrheit, bzw. Wirklichkeit. Dieses Bewußtsein ist das, worum es geht - ein Zustand konzentrierter Aufmerksamkeit in dem mit Interesse eine Sache verfolgt wird. Ein solches Bewußtsein umfaßt auch all das, was im jeweiligen Moment n i c h t s o präsent ist in einer Art unterschwelliger Aufmerksamkeit. Dazu gehört auch im anderen Fall das Bewußtsein darüber, daß man nicht immer b e w u ß t sein kann und auch nicht will, so daß Fünfe auch mal gerade sein können.

Wer als Mensch ernst genommen werden will, muß sich auf eine eigene Meinung verpflichten lassen, d. h. sich an seine eigene Meinung gebunden fühlen. Je mehr eine solche Verpflichtung ohne Zwang und Autorität auskommt und aus freien Stücken geschieht, umso menschlicher ist sie. (1) Darin sehe ich den Grund des Begriffs der Verantwortung. Daraus ergibt sich die Aufgabe die Identität der eigenen Person herzustellen und aufrechtzuerhalten. Um dieses Ziel zu erreichen, genügt es nicht, sein Leben in einem Streben nach materiellem Wohlstand und körperlichem Wohlbefinden zu erschöpfen, mag der "Kampf ums Dasein" noch so hart sein. Die Selbstbehauptung ist in erster Linie eine solche als M e n s c h und bezieht sich auf die Wertvorstellungen, die mit der Idee von Menschlichkeit verbunden sind. Einen Menschen, der n u r denkt oder n u r fühlt oder n u r will, gibt es nicht. Wer eine Persönlichkeit und damit Identität für sich in Anspruch nehmen will, muß sich um eine Einheit seines Bewußtseins über den jeweiligen Moment hinaus bemühen und zu seinem eigenen Denken, Fühlen und Wollen eine Stellung beziehen und eine Überzeugung, eine Moral schaffen, in der sich alles zusammenfügt. In diesem Sinn ist jeder Mensch auch so etwas wie ein Philosoph.

Wenn es überhaupt eine Methode des Denkens gibt, dann handelt es sich dabei um die Logik der Begriffsbildung. Das ganze Denken besteht eigentlich aus nichts anderem, als aus der Unterscheidung von g l e i c h und u n g l e i c h. Der Name des Rationalitäts- prinzips heißt Identität. Der Grundfehler der Alltagslogik muß in der fehlenden Beobachtung relevanter Unterschiede gesehen werden. Die meisten Leute denken einfach nicht richtig nach oder sie machen sich zuviele Gedanken an der falschen Stelle, können ihre Gefühle nicht von ihren Gedanken trennen. Eine solche Oberflächlichkeit besteht auch darin, die eigentlich z w e c k b e d i n g t e Bezugnahme auf einen Gegenstand als objektive Identifizierung von Eigenschaften zu akzeptieren. Dieses falsche Patentrezept hat wesentlich zum Aufbau aller gesellschaftlichen Institutionen beigetragen und viele grundsätzliche Zweifel unmöglich gemacht.

Die Voraussetzung aller logischen Schlüsse ist die gleichbleibende Bedeutung der Wörter. Das ist auch einleuchtend. Schon im Rechenunterricht der Grundstufe wird einem beigebracht, daß man Äpfel und Birnen nicht zusammenzählen darf. "Alles, was Füße hat, kann gehen" - "Der Sessel hat Füße." - "Also kann der Sessel gehen" wäre ein anderes Beispiel für diesen klassischen Fehlschluß. Logische Zugehörigkeit kann sich nur zwischen Elementen der gleichen Klasse abspielen. Aus unklassifizierten Dingen können keine Schlüsse gezogen werden. Aus Gründen des praktischen Erfolgs tendieren die Leute aber eben gern dazu, sich die gewünschte Gleichheit durch unzulässige Verallgemeinerungen zu erschleichen und so nimmt die geistige Gewalt in der Form des sprachlichen Betrugs [auch Selbstbetrugs] ihren Lauf.

Das Aufstellen von Analogien ist unerläßlich, um im Alltag überhaupt handeln zu können, aber die Dinge, die gewöhnlich als gleich behandelt werden, werden immer nur auf einen bestimmten Zweck hin als gleich betrachtet. Die Aufmerksamkeit auf Ähnlichkeiten und das Vernachlässigen der Unterschiede wird gemeinhin als A b s t r a k t i o n bezeichnet. Auf Ähnlichkeit und nicht auf Gleichheit ist alles Klassifizieren und damit die Sprache aufgebaut. Es gäbe überhaupt keine vernünftigen Formulierungen, wenn nicht ähnliche Empfindungen für gleiche Wahrnehmungen gelten würden. Die Vergleichung von Ähnlichkeiten gibt aber keinen logischen Schluß. Jedes Gleichnis hinkt. Wie sagt Herr POPPER so schön: "Für jede endliche Gruppe oder Menge von Dingen, mag sie noch so regellos zusammengestellt sein, lassen sich bei einiger Geschicklichkeit Standpunkte finden, von denen aus alle zu der Menge gehörenden Dinge ähnlich (oder teilweise gleich) sind." In einem solchen Interpretationsspielraum tummeln sich die pseudo-logischen Scharlatane dieser Welt zuhauf und vernünfteln sich die Dinge so zurecht, wie sie ihnen am besten passen und gebrauchen dabei Begriffe wie Realität oder Notwendigkeit und andere Symbole des scheinbar sachlichen Zwangs, um unbedarfte Zeitgenossen mit falscher Rationalität zu übertölpeln.

Jedes beliebige Ding oder Ereignis kann als Wiederholung jedes beliebig anderen angesehen werden, wenn

man nur den geeigneten Standpunkt einnimmt. Die Perspektive ergibt sich immer aus einem persönlichen Wertinteresse und das muß g e r e c h t f e r t i g t werden, wenn der Gedanke einer Ordnung, sei sie nun individuell oder allgemein gültig, noch einen Sinn haben soll. Es wäre ein naiver Kinderglaube, anzunehmen, daß sich der Interessenkonflikt aus dem Zusammenleben von Menschen für alle Zeit beseitigen läßt, ganz egal welches logische oder moralische System dabei zur Anwendung kommt. Die Behandlung derartiger Differenzen kann jedoch s o oder s o vor sich gehen - auf einer argumentativen Basis oder als Recht des lediglich zufällig Stärkeren. Mit der Beseitigung eines gravierenden Vorurteils, das ich den objektivistischen Aberglauben nennen möchte, wird für meine Begriffe ein großer Schritt getan in Richtung auf eine größere Klarheit in Bezug auf die Probleme, mit denen die Menschheit als [noch nicht vorhandene] Einheit auf diesem Planeten zu kämpfen hat.

Auf moralischem wie auf logischen Gebiet sind es Fragen der Gesetzgebung, die am meisten der Rechtfertigung bedürfen. Wo Allgemeinheit erschlichen wird, kann es keine Gerechtigkeit und auch keine Freiheit geben. Wenn z. B. das "allgemeine Interesse" nur ein logischer Popanz ist, dem die Substanz fehlt, kann auch keine Regierung legitim sein, die sich aus der "Macht des Volkes" rechtfertigt. Das gilt im gleichen Sinn auch für die sogenannten "Naturgesetze" und das Prinzip "Kausalität" als notwendigem Zusammenhang von Ursache und Wirkung. Ordnung schaffen heißt unter- und über ordnen und wenn es dabei nicht mit rechten Dingen zugeht, dann gibt es auch keine Ordnung und damit auch keine Sicherheit und Freiheit nur insofern, als unter Wahnsinn eine Form von Freiheit verstanden wird.

Das Ideal sicheren Wissens ist mit dem Siegeszug der objektiven Wissenschaften in vieler Hinsicht für materielle Interessen mißbraucht worden und so werden weiterhin unter dem Deckmantel pragmatischer Überzeugungen Mittel durch Zwecke geheiligt, so daß die bloße Macht zum Selbstzweck werden kann und allein das Eigeninteresse den Ausschlag gibt. Man kann getrost davon ausgehen, daß überall da, wo mit "Realität" und "Fakten" argumentiert wird, ein Fall von Machtmißbrauch vorliegt, ein Mißbrauch des Vertrauens, das den sogenannten Autoritäten in Staat und Gesellschaft von "bildungsferneren" Schichten entgegengebracht wird. Unter dem Deckmantel einer wertfreien Beschreibung wird die eigene Stellungnahme verheimlicht, der eigene Wille zum Erfolg und zur Macht kleingeredet und allein mit der Manipulierbarkeit möglichst vieler Mitmenschen gerechnet. Deshalb wird es Zeit, daß sich die richtigen Leute für die richtigen Dinge interessieren, denn zur Zeit interessieren sich zuviele falsche Leute für die falschen Dinge.

Jeder Mensch hat seine eigene Welt und jede Wirklichkeit ist eine Wirklichkeit für besondere Zwecke, besondere Sichtweisen. Eine allgemeingültige Weltanschauung ist prinzipiell ein Ding der Unmöglichkeit und sollte vernünftigerweise auch nicht angestrebt werden. Was aber möglich sein sollte, das ist die Einigung auf gewisse Minimalanforderungen, wie z. B. die Menschenrechte. Daß es in dieser Frage nur zu kaum merkbaren Fortschritten kommt, hat viel damit zu tun, daß zur Rechtfertigung von Handlungen immer noch einseitig biologisch-materialistisch argumentiert wird, so daß Milliarden von Menschen an Hunger, Krankheit oder Waffengewalt sterben können, ohne daß sich der Rest der Welt (von ein paar Ausnahmen abgesehen) einen Kopf machen muß. Ja, die Betroffenen dieses Elends sehen es oft selbst als ihr Schicksal an, dem sie machtlos ausgeliefert sind.

Es ist alles nur eine Frage der Prioritätensetzung. Wem der eigene Wohlstand lieber ist, als die Bekämpfung des Übels auf dieser Welt, wird kaum die nötige Aufmerksamkeit dafür erübrigen, um sich über Zusammenhänge zu informieren, die über das eigene Wohlbefinden hinausgehen, da sich das eigene Gewissen mit ein wenig Heuchelei da und dort problemlos besänftigen läßt. Und wenn dann noch ein gesellschaftliches Klima herrscht, das den Spaß- und Konsumfaktor favorisiert, dann ist man mit Lippenbekenntnissen allein schon König unter den Einäugigen.

Jede Theorie ist nur praktisch oder es ist eine schlechte Theorie. Alle Begriffe müssen als i d e a l t y p i s c h betrachtet werden, d. h. es handelt sich dabei immer um Idealvorstellungen, denen in der äußeren Wirklichkeit nicht notwendigerweise etwas entsprechen muß. Wie oft wird beispielsweise über das W e s e n irgendeiner Sache wie etwa "dem Steuerzahler", "dem Wähler" oder schlicht "vom Bürger" ansich als Inbegriff der Bevölkerung gesprochen? Solche Reden sind sinnlos. Es geht dabei immer nur um Mehrheitsverhältnisse, die sich für einen bestimmten Zweck gebrauchen lassen, also um Quantität, nicht um Qualität. Daß es Viele sind, reicht für die Relevanz schon aus. Die Macht der Beeinflussung und Manipulation ist das Wesentliche daran. Ein schlauer Herrscher muß nur dafür sorgen, daß möglichst viele Allgemeinbegriffe in Umlauf sind, um seine Regierung zu sichern. Dann geht alles wie von selbst. "Ruhig waltet das Allgemeine" hat ein gewisser PLOTIN schon im 3. Jahrhundert n. Chr. erkannt und die Konservativen aller Zeiten haben es auch geschickt verstanden, in dieser Hinsicht keine schlafenden Hunde zu wecken. Wo zuviele Unterschiede gemacht werden, verliert man leicht den Überblick und der Brei wird verdorben.

Überall, wo von Dingen-ansich die Rede ist, also von Sachen, die unabhängig vom individuellen Bewußtsein eines konkreten Subjekts allgemeingültig und generell von Bedeutung sind, eben a n s i c h, ist jedes moralische Urteil unmöglich gemacht. Von dieser verlogenen Art von Neutralität profitieren immer schon diejenigen, die ihre Vorteile aus den etablierten Herrschaftsverhältnissen zu ziehen wissen. Die Common-Sense-Ideologie, d. h. der Wortrealismus, in dem Worte eine zweifelsfrei objektive Bedeutung haben können, weil etwas g e w u ß t wird, ist für mich ein ganz wesentlicher Grund für das Nichtgreifen revolutionärer Konzepte. Eine Aufklärung über die semantische Beziehung zwischen Wort und Ding würde im großen Stil jede Menge Urteilskraft freisetzen. Nicht umsonst wird im amerikanischen Sprachraum unnützes Gerede als "Semantics" diskreditiert, vor dem sich jeder Politiker zu hüten hat. Diesen Machtmenschen ist klar, auf welches Glatteis sie sich da begeben, wenn die Interpretationsmöglichkeiten zu breiten Raum einnehmen und deshalb werden für die eigene Argumentation hieb- und stichfeste Fakten in Anspruch genommen und als Semantik das bezeichnet, was der Gegner vorbringt.

Der Staat als Wahrer des Volkswohls behauptet Recht und Gesetz im Namen der Allgemeinheit. Das allgemeine Interesse ist aber nur ein leerer Begriff und Wahn, wenn sich der Einzelne nicht mit gutem Grund und widerspruchsfrei damit identifizieren kann. GERHART HAUPTMANN sagt es unverblümt: "Verallgemeinerungen sind Lügen" und deshalb sollte sich jeder, der seine Worte gebraucht, ohne sich über die tiefere Beziehung zur eigenen Person und der eigenen Glaubwürdigkeit Gedanken zu machen, auch als Lügner bezeichnet werden und nicht nur als Dummkopf oder Egoist. L o g o k r a t i e ist die Herrschaft der abstrakten Begriffe und wer unkritisch oberflächlichen und allzu pauschalen Darstellungen folgt, unterwirft sich einem solchen System wie der Sklave vergangener Zeiten der Peitsche. Das Perfide daran ist, daß diese Form von geistiger Gewalt kaum jemandem bewußt ist. Die meisten Leute lassen sich sogar einreden, daß sie zu dumm sind, um etwas zu verstehen, wenn man sie mit hohlen Phrasen bombardiert.

Die im gesellschaftlichen Diskurs kursierenden Verdrehungen und Verfälschungen sind nur möglich, weil auf breiter Basis ein grund- sätzliches, aber bestürzendes Vertrauen in die Realität objektiver Konstellationen gepflegt wird, obwohl es sich nur um Ideale, um Wunschvorstellungen handelt, die nicht wirklich Sicherheit verbürgen. Das gilt auch für die sogenannten Naturgesetze. Immer werden interessegeleitet Grenzen gezogen und Randbedingungen definiert, die idealerweise einzuhalten sind. Wären die Naturgesetze aber von so großer Wichtigkeit wie immer getan wird, so müßte auf dieser Welt meines Erachtens weit mehr Ordnung herrschen, als der Fall ist. Tatsächlich aber geben ganz andere "Realitäten" wie die immer weiter um sich greifende Verdummung breiter Bevölkerungsschichten den Ausschlag. Die Fähigkeit zum kritischen Denken nimmt allgemein ab und ein neues finsteres Zeitalter bahnt sich an.

Die Herrschaft sitzt in den Köpfen der Leute, sie ist abstrakt geworden. Sobald auf breiter Ebene ein gesundes Mißtrauen gegen diese "überindividuellen Organisationsformen" (GUSTAV LANDAUER) entwickelt wird, ist Schluß mit den schlimmsten Scheinproblemen und Scheintheorien, die es dem Großteil der Menschen unmöglich machen, einen klaren Kopf zu bekommen, ohne dabei auf den nackten Überlebenstrieb zurückgeworfen werden zu müssen. Solange bloße Worte schon als Gedanken und Begriffsdichtungen als Tatsachen gelten können, ist es relativ einfach möglich, die Masse der Bevölkerung mit billigen Erklärungen und zweifelhaften Rechtfertigungen abzuspeisen. Wird dieser Trick durchschaut, dürfte es für bestimmte Leute sehr schwer werden, ihre privilegierten Ansprüche ohne erheblichen Widerstand durchzusetzen.

* *
*

Wertorientierte Logik

"Wenn das Ideal der Demokratie kein Wahnbegriff sein soll,
brauchen genügend Leute einen funktionierenden Verstand."

Niemand soll glauben, daß in der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts mehr sogenannte Wahrheit für die breite Masse zur Verfügung steht, als in den Jahrhunderten zuvor. Es kursieren zwar jede Menge Daten, aber die sind in der Regel für den Sender viel wertvoller, als für die Empfänger. Wissen hat nach wie vor wenig mit so etwas wie W a h r h e it oder Vernunft zu tun, sondern wie zu allen Zeiten weit mehr mit im Grunde ungerechtfertigter M a c h t. Um Informationen für eine bestimmte Gruppe von Leuten nützlich zu machen, ist es erforderlich, daß dieses Wissen bei einer anderen Gruppe von Menschen Handlungen auslöst, die den Erfolg einer Ansage bestätigen.

Es geht darum, den Willen der großen Masse zu beherrschen, wenn von staatlicher O r d n u n g oder dem "Kreislauf" in der Wirtschaft gesprochen wird. Legitimationsdiskurse, die mit den logischen Konsequenzen von grundsätzlicheren Einsichten verbunden wären, werden dabei als - in einem pragmatischen Sinn -irrelevant ausgeklammert. Wenn der Rechtbegriff und Moralvorstellungen die geistigen Geschwister der Wahrheitsidee sind, dann werden sie, wie Abel vom Kain einer geistlosen Macht erschlagen. Besonders die Vorspiegelung scheinbarer "Tatsachen" trägt ganz besonders dazu bei, die ungebildeten Bevölkerungsschichten in ihrer ethischen Orientierung zu verwirren. Im Informationsmix der etablierten Medien werden unbemerkt sogenannte "Fakten" mit offensichtlichen oder heimlichen Interessen vermengt und Widersprüchlichkeit, Gegensätzlichkeit und Streit nehmen kein Ende, weil es keine andere gemeinsame Basis als das materielle Interesse gibt, auch wenn das nach außen hin nicht gern zugegeben wird.

Die Erwerbsdenker geben sich auch gern den Anschein des Wohltäters, um sich ihr Gewissen zu erleichtern, aber allzu tief schürft so ein Gewissen in der Regel nicht. Letztlich findet im gesellschaftlichen Miteinander in weit größerem Maß ein Rekurs auf primitive animalische Überlebensstrategien statt. Wohlwollen und Zuneigung beschränken sich dabei bestenfalls auf private Beziehungen. Von diesem steinzeitlichen Durcheinander profitieren heute, wie zu allen Zeiten, die Mächtigen dieser Erde, denn wo keine Klarheit und damit Verstand herrscht, suchen die Leute ihre Sicherheit in der Macht, bei der richtig und falsch dann weniger eine Rolle spielen, als der Umstand, daß man sich auf das, was passiert, auch verlassen kann. Zuerst kommt das "Fressen" und dann die Moral, womit sich dann auch problemlos Waffenexporte, irgendwelche "Umweltsünden" oder sonstige kleinere oder größere "Untaten" rechtfertigen lassen.

Eine derartige Tyrannei der Verhältnisse, wie sie eine Politik der Sachzwänge vorgaukelt, hat mit einem demokratischen Gemeinwesen nichts zu tun, denn die Ideale einer moralischen Verfassung sind in einem solchen System nur Fassade und Wolkenkino, in dem der Aberglaube der breiten Bevölkerung an eine im Grunde r a t i o n a l e Weltordnung, die für alle Menschen gleichermaßen gültig ist, zugunsten weniger "Bestimmer" ausgenutzt wird. Soll eine demokratische Gesellschaftsordnung nicht nur ein täuschendes Manöver einer verschworenen Pseudo-Elite sein, die auf "Erfolg" geeicht ist, dann muß die große Mehrheit der Staatsbürger über eine Bildung verfügen, die es ihr erlaubt, das für sie r e l e v a n t e Geschehen von betrügerischem Informationsmüll zu unterscheiden. Das gelingt nicht ohne die bewußte Aufarbeitung vieler Widersprüche, von denen die Gesellschaften der westlichen Industrieländer durchsetzt sind und von denen der wirkungsvollste in Form einer logisch-formalen Allgemeingültigkeit kursiert, die aus dem Hut gezaubert ist.

Bis zum heutigen Tage wird nach dem W e s e n der Dinge geforscht und dabei werden die vielen kritischen Stimmen, die das "Ding-ansich", die Natur oder das "Wesen" einer Sache, ihre objektive Allgemeingültigkeit, als intellektuellen Popanz erkannt haben, mit provinzieller Schlaumeierei ignoriert. Immer noch stellen scheinbar gebildete Leute sinnlose Fragen nach dem W e s e n der Freiheit, der Liebe, der Politik oder faseln über die "Natur des Menschen" und dgl. und man kann schon froh sein, wenn dies aus einer dümmlichen Naivität heraus geschieht und nicht aus perfider Boshaftigkeit.

Auf welche logischen Voraussetzungen gehen diese Fragen zurück: Wer sich vom Wesen der Dinge irgendeine wichtige Erkenntnis verspricht, geht von der Annahme aus, daß Dinge über Eigenschaften verfügen, die sie unabhängig vom Betrachter, also o b j e k t i v haben. Die ganze Rationalität dieser Leute besteht im Grund aus nichts anderem. Sie sind der Ansicht, daß man diese Eigenschaften nur gründlich genug erforschen muß, um daraus eine zwingende Logik und entsprechende Rechte ableiten zu können. Wer so vorgeht, geht davon aus, daß sich Gegenstände mit ihren Eigenschaften identifizieren lassen. Daß dieser Methode ein gültiger Maßstab fehlt, der als allgemeines Kriterium dienen könnte, wird dabei bewußt oder unbewußt übersehen. Die Eigenschaften von Gegenständen lassen sich nicht messen, ohne daß eine logische Einheit, irgendein ein Grundwert, vereinbart wird, der zum Maßstab genommen werden kann.

Es genügt in der Regel schon, daß etwas f u n k t i o n i e r t, so daß man glaubt, es mit der Begründung nicht mehr so genau nehmen zu müssen. Und als Beweise reicht nach gut behavioristischer Manier schon allein das Verhalten vieler Menschen. Empirische Untersuchungen zielen auf einen Ist-Zustand ab und so reicht es, zu erfahren und zu erforschen, wie die Leute denken. Es geht nicht darum, ob das absoluter Stuß ist oder nicht. Es zählt allein die Tatsache. Ein Soll-Zustand spielt überhaupt keine Rolle mehr. Man hat es im Grunde aufgegeben, von der breiten Masse eine gewisse Bildung zu erwarten. Und so wird in vielen Bereichen scheinbaren Wissens die V e r e i n b a r u n g zwischen Menschen, das B e w e r t e n durch dieselben und ihre zweckbedingte Entscheidung und damit die mindere Qualität ihrer logischen und moralischen Urteilskraft unterschlagen und als in einem relativistischen Sinn gleich- berechtigtes Interesse toleriert. Solange diese Meinungen nicht den öffentlichen Frieden und damit das herrschende System gefährden, läuft das alles unter der Freiheitsflagge. Diese Freiheit ist aber weit mehr die Freiheit zu verblöden

oder sonstwie ausgebeutet zu werden, als daß es sich um die berühmte Chancengleichheit handeln würde [bei der dann 1000 Bewerber die gleiche Chance auf eine befristete Teilzeitstelle haben]. Der Gleichheitsgrundsatz im Gesetz läuft darauf hinaus, daß es Reichen wie Armen gleichermaßen verboten ist, Holz zu stehlen, wie das bekannte Beispiel heißt.

Die scheinbare Sicherheit eines allgemeingültigen Wissens wurde in der Geschichte des menschlichen Denkens schon des öfteren von aufrichtigen Denkern hinterfragt, die sich mit halbseidenen Problemlösungen nicht zufrieden geben wollten. Im Mittelalter wurde die Kritik einer allgemeingültigen Rationalität N o m i n a l i s m u s genannt und viele Begriffe, die heute noch zur logischen Unterschei- dung verwendet werden, stammen aus dieser Zeit. Die Nominalisten behaupteten, Gattungsnamen wie "Mensch" seien nichts weiter als bloße Namen, so daß wirkliche "Existenz" nur individuellen Menschen, nicht aber der Menschheit als ganzer zugeschrieben werden kann. Im Gegensatz zu dieser Denkrichtung stand der sogenannte Realismus, der auch heute noch unter diesem Namen kursiert und der Weltanschauung kleiner Kinder entspricht, die keinen Unterschied zwischen Wort und Sache machen. Realisten schreiben den Universalbegriffen wie M e n s c h h e i t eine reale Existenz zu.

Einer der hervorragendsten Vertreter des Nominalismus, WILHELM von OCKHAM, warnte ganz besonders vor hemmungslosen philo- sophischen Spekulationen, bei denen frischfröhlich neue Begriffe eingeführt werden, die den Eindruck tiefer Wahrheiten erwecken sollen, aber nichts weiter als Begriffsdichtungen darstellen. Verfolgt man etwas genauer, mit welcher Impertinenz z. B. der Wissen- schaftsbetrieb der Nachkriegszeit des letzten Jahrhunderts die eigentlich wichtigen Erkenntnisse der Vergangenheit mit irrwitzigen Aufarbeitungen verhunzt hat, dann möchte ich fast meinen Glauben an genau diese "Menschheit" verlieren, [wobei es sich in diesem Fall um m e i n e Vorstellung einer Möglichkeit Gutes und Vernünftiges über alle Parteigrenzen hinweg einzurichten, d. h. um Grundbedingungen an Moral und Recht auf diesem Planeten, handelt].

Viele Begriffe, die den meisten Leuten so selbstverständlich erscheinen, beruhen auf einer ganzen Ansammlung von Annahmen, die in keinster Weise bewiesen oder beweisbar sind. Die gewöhnliche Alltagssprache ist von Theorien nur so durchsetzt, ohne daß sich der einfache, mehr oder weniger "natürliche" Mensch, über die möglichen Zusammenhänge seiner Ansichten im Klaren ist. Wer kritisch denken will, muß seine Aufmerksamkeit auf den Akt der Begriffsbildung und die jeweiligen Interessen bei der Formulierung eines Geschehens lenken und die gewöhnliche Annahme eines automatischen, meist schon im frühen Kindesalter eingeübten Denkens, hinterfragen. Das ist nicht einfach, denn in der Regel verbindet sich das logische Denken im Laufe der Erziehung zusehends mit der Persönlichkeit eines Menschen, so daß jede spätere Korrektur einem psychologischen Angriff auf das Ich desselben gleichkommt und gewöhnlich unkritisch zurückgewiesen wird.

Der Glaube an eine prinzipielle Rationalität der Welt ist ein Kinderglaube und wird durch jede Erklärung, die Erwachsene an Heran- wachsende geben, genährt. Es kommt dann ganz darauf an, inwieweit irgendwelche Schicksalsschläge oder andere Unvorhergesehen- heiten die geplante Lebensordnung eines Menschen durcheinanderbringen, um die eher irrationalen Momente einer Existenz zum Tragen zu bringen. Sobald das Interesse jedoch mehr den Unsicherheiten im Leben zugewendet und die eigene Machtlosigkeit zum Thema wird, ist allen möglichen Verführungskünsten Tür und Tor geöffnet und der Einfluß von Drogen, Depressionen, Aberglauben und aller möglichen Ablenkungen nimmt zu. Die Leute reagieren viel mehr animalisch als vernünftig und heulen wie die Hunde den Mond an. Das und noch viel mehr kann sich aus der tiefgreifenden Enttäuschung ergeben, daß "die Welt" doch nicht so logisch, rational, vernünf- tig, gerecht und in Ordnung ist, wie man immer geglaubt hat, daß das "offizielle" Weltbild, in dem man als Normalität aufge- wachsen ist, tiefe Risse hat. Die gemeinsamen Interessen sind weit weniger gemeinsam, als es den Anschein hat. Es gibt viel mehr Lüge als Wahrheit.

Man muß nur den nächtlichen Sternenhimmel betrachten, um sich über die möglichen Zusammenhänge Klarheit zu verschaffen, die ein und dieselbe Gegebenheit, den verschiedensten Menschen eröffnet. "Wer ganz unvorbelastet zu ihm aufblickt, was allerdings fast unmöglich ist, wird viele blinkende, glitzernde, strahlende Dinge sehen. Wer das Firmament in romantischer Stimmung betrachtet, begreift es poetisierend als Himmelszelt und benutzt das Schauspiel vor seinen Augen als Projektionsfläche seiner Wünsche, Hoffnun- gen und Sehnsüchte. Ein Kapitän auf hoher See dagegen, geschult in Astronomie und Nautik, liest den Himmel als Karte. Der Astro- nom schließlich, der sich jahrelang mit Kosmologie und Astrophysik beschäftigt hat, sieht auf Grund seines Wissens Sternbilder, Planeten, Fixsterne, etc." [S. I. Hayakawa] Mit anderen Worten: das jeweilige Interesse läßt den Betrachter einen jeweils anderen nächtlichen Sternenhimmel sehen. Das I n t e r e s s e schafft also eigene, andere Welten, mit denen zugleich die jeweilige Perspek- tive des Betrachters zum Ausdruck gebracht ist. Je nach Interesse und Perspektive gegenüber Gegenständen und Sachverhalten wird unterschiedlich gefühlt, gedacht und gehandelt.

Das Interesse und der Zweck, den wir mit einer Sache verbinden, schaffen eine ganz bestimmte eigene Wirklichkeit. Davon abgesehen ist es auch unmöglich, die verschiedenen Aspekte, die eine Sache haben kann, alle gleichzeitig zu registrieren oder im selben Moment darauf zu reagieren. Es müssen immer P r i o r i t ä t e n gesetzt werden und die erfordern eine E n t s c h e i d u n g, die nicht von der sogenannten Wirklichkeit geliefert wird, sondern das hoffentlich profunde Urteil eines menschlichen Verstandes zum Grund hat. Niemand hat es mit einer "Wirklichkeit" zu tun, sondern dieses letztlich unbegreifliche Etwas, von dem ich als Individuum umgeben bin, "existiert" nur in Bezug auf mein eigenes Dasein, in Bezug auf meinen eigenen Willen so, wie ich es "sehe", nur als Widerstand, bzw. Unterstützung des eigenen Strebens. Darin liegt seine Bedeutung. Von den Objektivitätsaposteln wird ein solches Interesse gern als Egoismus denunziert und mit Solipsismus abgetan. Diese Gefahr ist aber weitaus die geringere. Vielmehr Schaden wird durch eine Einstellung angerichtet, durch die sich jemand im großen Stil eine Allgemeingültigkeit erschleicht, die das Resultat einer Phantasie- vorstellung ist, die sich bestenfalls unbewußt und unbemerkt in das Denken so vieler Menschen [aus Gewohnheit?] eingeschlichen hat.

Für meine Begriffe ist eine solche Ignoranz aber nicht hinzunehmen, denn es hat in der Vergangenheit genügend Stimmen gegeben, die auf die logische Fehlerhaftigkeit des Ansich-Begriffs hingewiesen haben, so daß zumindest alle diejenigen, die sich so etwas wie Wissenschaft und Forschung verpflichtet haben und den Universitätsbetrieb nicht nur als Erwerbsmöglichkeit ansehen, erhebliche Versäumnisse haben zuschulden kommen lassen. Dann wäre nicht nur in der Politik oder der medialen Öffentlichkeit "das System" zum Selbstläufer geworden, sondern auch in der Wissenschaft, so daß es nur noch um die vielen vorhandenen Verdienstmöglichkeiten geht und nicht mehr um die eigentliche Substanz und Qualität. Dann beherrscht d a s M a c h b a r e und damit vor allem die Technik das Geschehen und jeder Widerstand dagegen kann nur noch mit physischer Gewalt bekämpft werden.

Wenn man die Leute, die heutzutage den Ton angeben in ihren Talkshows und Politmagazinen hört, dann möchte man glauben, an den harten Fakten der Zahlen und Statistiken ist überhaupt kein Zweifel möglich. Wenn daran überhaupt eine Kritik möglich ist, dann wieder nur durch noch härtere Fakten und Zahlen. Mit dieser oberflächlichen Herangehensweise läßt sich das breite Publikum auch durchaus übertölpeln, denn bei den meisten Menschen genügt es, sich möglichst glaubhaft einen glaubwürdigen Anschein zu geben, um einem sophistischen und dialektischen Ränkespiel, das viel mehr von Rhetorik und Eloquenz zehrt als von Verstand, den gewünschten Erfolg zu verschaffen. Über allem schwebt der Traum einer Kommunikation die auf ein wahres Verständnis abzielt, ohne daß dabei letztlich ein anderes Interesse als das Gemeinwohl zur Debatte steht. Die Zwecke stehen im Grunde fest [allgemeiner Wohlstand], auch wenn sich niemand wirklich bewußt ist, um was es sich dabei eigentlich handelt. Es werden nur noch die Mittel diskutiert und in der argumenta- tiven Auseinandersetzung problematisiert. Die Zwecke selbst werden mehr oder weniger von der R e a l i t ä t, d. h. als Sachzwang vorgegeben, wobei alles so kompliziert ist, daß man vor lauter Nachdenken nicht mehr zum Handeln kommt. Das Zeitalter der Pragmatiker.

Jede Art der Begriffsbildung muß aber als eine Frage der Zweckmäßigkeit aufgefasst werden und nicht als Resultat objektiver Er- kenntnis. Es gibt keine objektive Sprache, weil es keine objektive Bedeutung der Wörter gibt und geben kann, auch wenn die Jllusion eines lexikalischen Wissens, in dem alle vorhandene Wissenschaft aufgeführt wird, für die kindlich unterentwickelte Urteilskraft sehr verführerisch erscheint. Sprache ist ebensowenig neutral, wie Logik. Neutral und damit objektiv sind die Dinge immer nur a n s i c h, d. h. f ü r s i c h ohne die Beteiligung irgendeines menschlichen Bewußtseins. Aber wie soll das gehen? Das war auch KANT klar als er das Ding-ansich für unerkennbar erklärte [Was ihn allerdings nicht hinderte, diese Klarheit an anderer Stelle wieder aufzuweichen, weil sie wahrscheinlich sein "System" störte.]

Es gibt immer ein Abgrenzungsproblem, das sich nicht von selbst löst. Es sind die "Randbedingungen", die ein Leben unvorhersehbar machen. Und deshalb braucht es immer jemanden, der bestimmt, wie weit die Definition eines Begriffs gefasst werden soll, wenn noch von so etwas wie Rationalität die Rede sein soll. Die Gründe für eine "Festlegung" für eine "Bestimmung" sind vielmehr eine Zustim- mung und Anerkennung von Werten, als das Ergebnis logischer Rechenkünste, sie sind letzlich zweckbedingt und damit moralischer Natur, weil nach Maßstäben gewertet werden muß, die auf Grundsätzen beruhen, die als solche verbindlich a n e r k a n n t und nicht bloß g e w u ß t werden. Wer pragmatisch denkt, nimmt es mit der Verpflichtung nicht so genau und sieht dieselbe eher als etwas, das dem eigenen Wohlbefinden und Glück untergeordnet werden kann, ohne daß dabei eine höhere Idee als der eigene Egoismus anerkannt zu werden braucht.

Es kann keine Ordnung ohne Allgemeinheit, d. h. ohne allgemeingültige Verbindlichkeit geben. Soll nicht das Recht des Stärkeren herrschen, dem allein die Möglichkeit etwas zu tun, also die bloße Machbarkeit das Recht verleiht, dann muß dem ein Gesetz gegen- überstehen, das sich auf moralische Grundsätze, also auf Ideen des Guten und des Richtigen und Vernünftigen gründet, wobei das Problem des Gegensatzes von

Freiheit und Gerechtigkeit eine optimale Berücksichtigung findet. Die Lösung des Problems der allgemeingültigen Verbindlichkeit fängt beim Miteinandersprechen an. Jeder, der spricht, konstruiert seine eigene Wirklichkeit. Wer verste- hen will, muß begreifen, daß es vielmehr darum geht, was jemand meint und nicht, was jemand wortwörtlich s a g t. In diesem Sinne kann Freundlichkeit oder Höflichkeit als Methode der Zurückweisung verstanden werden. Es geht deshalb um das e i g e n t l i c h e Interesse, das dahinter steht, um die Intention, die jemand hat, wenn man die Glaubwürdigkeit einer Person beurteilen will.

Sprechen heißt Kategorisieren und Klassifizieren. Die Kategorie bestimmt nicht nur die Wahrnehmung von Gegenständen und Sachverhalten, sondern strukturiert auch die Art und Weise, wie "die Welt" denkend begriffen wird. Jede wissenschaftliche Messung stützt sich auf theoretische Voraussetzungen, Prinzipien und Hypothesen, die einem Ergebnis immer diese oder jene Bedeutung geben können. Alles Messen ist bloße Abstraktion und alles Maß ein Produkt des Denkens. "Schon der Wahrnehmungsprozess ist ein Akt der logischen Typisierung. Masse, Kraft, Äther, Atom, magnetisches oder elektrisches Potential etc. sind theoretische Setzungen und Konstruktionen, darauf gerichtet, das Wahrnehmbare in ein Meßbares und damit in einen Gegenstand der Physik zu verwandeln", so ERNST CASSIRER. Eine Meßmethode ist in keinem Fall die Basis für weiteren intellektuellen Fortschritt. Es ist immer nur mehr vom Selben und damit werden im Prinzip keine Probleme gelöst. Aber an diese Voraussetzung traut sich niemand mehr heran. Die sind zu weit weg und es ist zu kompliziert, daran rückwirkend noch etwas zu ändern, wie das bei allen Selbstläufern der Fall ist. Und selbst wenn man sich zu einer solchen Kehrtwende entscheiden würde, dann wird eine solche Reform mit einem derart langfristigen Zeitfenster veranschlagt, daß es wieder nicht für die praktischen Erfordernisse der Gegenwart als Entscheidungshilfe reicht. Das Ergebnis ist, daß niemand mehr eine Kontrolle ausübt und alles bloß noch so vor sich hin passiert. Ich vergleiche dieses Treiben gern mit dem aktuellen Geschehen in der Computerwelt. Da gibt es zwei große Player, die das Ganze in Gang gebracht haben und jetzt wird munter drauf gesattelt und alles wird kompliziert bis zum geht nicht. Megabyte, Gigabyte, Terrabyte und alle müssen mitmachen, weil es nicht mehr anders geht. Ein Schnitt auf normale Verhältnisse ist nicht mehr drin. Jemand, der den ganzen Schnickschnack eigentlich nicht braucht und auch nicht will, ist dennoch von der Industrie abhängig, weil es irgendwann einmal keine Ersatzteile mehr gibt.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die eigentliche Bedeutung der Identifizierungsmethoden bei der Formulierung eines Geschehens immer deutlicher, so daß schließlich von einer linguistischen Wende in der Philosophie gesprochen wurde. Die damit verbundenen Einsichten haben im Bewußtsein der großen Masse aber immer noch so gut wie keine Wirkung entfaltet. Nach wie vor glauben die Leute, daß sie mit ihren Worten eine Realität abbilden, wo sie bestenfalls ihren eigenen Begriff von einer Sache verdeutlichen. Auf diese Weise läßt sich ohne weiteres Macht ausüben. Der Nachfrage wird in Form von Tatsachen ein Riegel vorgeschoben, den kein "norma- ler" Mensch in seiner Bedeutung bezweifelt, weil sich Realität ja w a h r n e h m e n läßt, wie Kausalität auch. Der Grundge- danke einer interessengeleiteten Wertlogik dagegen liegt in dem Umstand, daß eine objektive Wahrheit wie auch eine absolute Notwendigkeit u n m ö g l i c h sind, weil das eigene Leben, die bloß leibliche und damit animalische Existenz, nicht zwingend der höchste Maßstab für eine Überzeugung sein muß. "Tatsachen" festzustellen ist entweder ein Akt der Dummheit oder der Boshaftigkeit. Daß auf dieser Welt so wenig Ordnung herrscht, liegt zum Großteil daran, daß eine solche mit Mitteln versucht wird, die schon im Ansatz verkehrt sind und niemals zu dem gewünschten Ergebnis führen können, weil dabei ein Grundwiderspruch menschlichen Denkens und Handelns nicht erkannt und schon gar nicht gelöst wird. Der bleibende Gegensatz heißt, bzw. die ständige Dynamik spielt sich zwischen einer Vorstellung von Freiheit und einer solchen von Notwendigkeit, bzw. Zwang ab, die sich nicht ignorieren läßt, solange man es mit so etwas wie einem Menschen, einem Denken und einem Handeln [das immer bewußt ist], also mit einem Ja oder Nein zu tun hat.

Um diese Dynamik zu regulieren muß entweder auf Freiheit zugunsten von Notwendigkeit verzichtet werden oder umgekehrt. Auf "Not- wendigkeit", als der Idee dessen, was von Realisten als Realität bezeichnet wird, zu verzichten, würde bedeuten, die Widerstände, die dem eigenen Interesse entgegenstehen zu ignorieren und sich damit einem Wahn zu ergeben. Gelöst wird dieses Problem allein durch E i n s i c h t, d. h. eine bewußte Einstellung sich selbst und dem Rest der Welt gegenüber, die dazu führt, das eigene Denken und Handeln permanent zu optimieren. Es geht darum widerstrebende "Kräfte" in Einklang zu bringen, um die Dynamik auf einer höheren Ebene weiterzuverfolgen. Einsicht heißt für die heutige Zeit in erster Linie, daß absolutes Wissen, d. h. objektiv-allgemeingültiges Wissen, passé ist und jemand der die "Naturgesetze" für unumstößliche Wahrheiten hält, zu kurz denkt und keinen Überblick hat. Mit einer solchen Einsicht tun sich ganz andere Probleme auf und das, was jetzt als besonders d r i n g l i c h erscheint, ist nichts weiter als Zeitverschwendung.

Wer sich einem solchen Grundsatz verpflichtet fühlt, sieht seine Aufgabe darin, das jeweilige Für und Wider in den sogenannten Tat- sachen [die keine sind] bewußt zu erfassen, so daß sich jemand der Beziehungen bewußt wird, die er zu sich selbst und anderem pflegt was schließlich [selbstverständlich über einige

Umwege, was aber hier zu weit führen würde] zur Ausbildung einer Persönlichkeit führt, deren Identität immer weniger von grundlegenden Widersprüchen paralysiert wird. Ein solches "Individuum" wird nicht ihr ganzes Leben lang der Befriedigung von infantilen Bedürfnissen hinterherjagen, sondern sein Lebenswerk Stück für Stück instand setzen und mit anderen gemeinsam Kräfte freisetzen, die zu ganz anderen Taten befähigen, als das unter den gegenwärtigen polit-ökonomischen Verhältnissen möglich ist, wo der Großteil menschlichen Potentials, das ich als ein geistiges und psychologisches sehe, brach liegt oder zerstörerisch wirkt.

Das Problem der Sprache ist, wie das Problem der Logik, ein Problem der Verallgemeinerung und deshalb erhebt dieser Text auch nicht den Anspruch einer einzig und allein möglichen Interpretation, die der Autor verfolgt. Er soll als Anregung verstanden werden, sich eigene Gedanken zu machen, wobei die Betonung auf dem Umstand liegt, sich die Bedeutung von Wörtern zueigen zu machen, sich Begriffe anzueignen und ihnen gegenüber Verantwortung zu zeigen, sie als v e r b i n d l i c h zu erachten und sich verpflichtet zu füh- len. Wer sich bewußt ist und einsieht, daß Wörter immer für eine größere Gruppe von Dingen zugleich stehen, die unter dem Kriterium von gemeinsamen, d. h. allgemeinen Merkmale definiert werden, erwartet von seinem Gesprächspartner nicht, daß bloß eine S a c h e verstanden wird, sondern daß jemand b e g r e i f t und v e r s t e h t, was ein anderer m e i n t und w i l l. Und dann wird auch schnell klar, ob es lediglich um bloße Machtausübung, bzw. Vorteilsnahme geht oder auch so etwas wie eine Idee von Gerechtigkeit, bzw. Recht und Ordnung eine Rolle spielt.

Sprache wird immer zweckbedingt konstruiert und ist auf Wertvorstellungen bezogen. Wo Wörter kursieren, wird interpretiert und zwar aus den verschiedensten Gründen und mit den verschiedensten Folgen. Eine hunderprozentige objektive Definition ist eine Jllusion, ein Wahn. Was selbstverständlich nicht bedeutet, daß unter gewissen Umständen etwas mit ziemlicher Sicherheit "funktioniert". Da dürfen zwei verschiedene "Sachen" nicht miteinander verwechselt werden. Im einen Fall handelt es sich um quasi "gottgebene" Wahrheit, im anderen schlicht und ergreifend um menschliches Machtstreben des eigenen Nutzens wegen.

Jede Logik beruht auf ihren Voraussetzungen und das sind immer Werte [also Wahrheiten, wenn man so will, die jemand für sich als solche anerkennt] und keine Tatsachen, die im Grunde ohne "irdisches" Zutun zustande kommen. Das Axiom ist immer ein Wert und diese Bedeutung hat der Begriff im Griechischen unter anderem auch. (2) Objektiv definiert werden die Dinge a n s i c h. Es gibt aber kein konkretes Ding-an-sich. Man kann sich zwar ein b e s t i m m t e s Tier vorstellen, einen Hund oder eine Katze, aber kein T i e r. Und so ist es mit Staat oder Mensch oder Herrschaft, Stuhl oder Käse oder Hammer. Dinge-ansich täuschen nur - den einen zum Vor- teil, den andern zum Nachteil. Irrtümer, Mißverständnisse, aber auch Lug und Betrug sind das Ergebnis der bewußten oder unbewußten Verwechslung von Wirklichkeit und zweckhafter Konstruktion, zwischen neutralen Tatsachen und persönlichen Interessen. Das Wort Dummheit könnte auch zur Beschreibung der Unfähigkeit benützt werden, ein solche Unterscheidung zu treffen.

Ohne der Meinungsbildung des geneigten Lesers allzusehr vorweggreifen zu wollen, sollen noch einmal gewisse logische Konsequen- zen angedeutet werden, die eine Entobjektivierung des immer noch herrschenden Wissensbegriffs meiner Meinung nach nahelegt. Zu den wesentlichen "Erkenntnissen" eines wertorientierten Denkens gehört die Einsicht, daß

- **keine allgemeingültige und damit logisch zwingende Wirklichkeit möglich ist**. Die e i n e Welt ist eine moralische Forderung, keine beweisbare Feststellung. Keine Wissenschaft liefert Tatsachen oder Fakten, die sich nicht auf Interessen gründen. Es ist keine Objektivität und damit auch keine Neutralität möglich.

- **es keine allgemeingültige und damit logisch zwingende Wahrheit geben kann.** Wahrheit ist lediglich als logische Widerspruchslosigkeit zu den eigenen prinzipiellen Voraussetzungen möglich, als Wissen nach bestem Gewissen und nur so kritisierbar. Der Glaube an das Ideal moralischer Werte bestimmt letztlich die Prioritäten einer sinnvollen Ordnung und je klarer diese Prioritäten begründet sind, um so eher ist es möglich, unbegründete Rechtfertigungen auf einem gewaltlosem Weg zu entmachten. Die Betrachtung der Dinge ansich führt nicht weiter, denn die Freiheit a n s i c h ist genausowenig gut, wie die Natur des Menschen gut ist. Derart allgemeingültige Fragestellungen sind sinnlos.

Das Bewußtsein von semantischen Ebenen und den Wertvorstellungen, die dahinterstehen, bedeutet eine wesentliche Erleichterung bei der Beurteilung der ungeheuren Menge von Informationen, die pausenlos im öffentlichen Raum kursieren. Je mehr diese Wertvorstellung widerspruchsfrei und damit hierarchisch geordnet ist, umso mehr können geistige Vorgänge automatisiert werden, d. h. das immer wieder erneute Durchdenken der ewig gleichen Probleme fällt weg, weil man ein einziges Mal mit der erforderlichen Qualität

zu der einen oder anderen Entscheidung gelangt ist, die im Laufe der Zeit immer weniger revidiert werden muß. Eine solche Einsicht darf selbstverständlich nicht mit der Denkfaulheit gewisser Zeitgenossen verwechselt werden, die vor der eigenen geistigen Verwirrung kapituliert haben und nur noch mit Scheuklappen durch die Welt gehen.

Die Fähigkeit selbständig zu denken und sich eine eigene Meinung zu bilden gehören untrennbar zusammen. Wenn das Ideal der Demokratie kein Wahnbegriff sein soll, brauchen genügend Leute einen funktionierenden Verstand. Grundlegende und dauerhafte Ver- änderungen zum Besseren sind ohne eine tragfähige Basis undenkbar und die muß in den vielen Zusammenhängen der Menschen untereinander verankert sein. Von der Frage, ob ein Zusammenhang [eine Bezugnahme] sinnvoll ist oder nicht, hängt das Wohl von Gesellschaften und Staaten ab. Nur das eigene konstruktive Nachdenken und der kreative Gedankenaustausch von Menschen, die auf so etwas wie den guten alten "Charakter", bzw. auf eine eigene Persönlichkeit Wert legen und dabei ihr Gewissen höher stellen, als den bloßen Willen zur Macht, kann es auf Dauer verhindern, daß immer mehr Leute wie vollautomatisierte Tomaten dem Mechanismus einer rotierenden Wirtschaftsmaschine unterworfen werden, die sich gegen jede vernünftige und moralische Kritik mit Macht immunisiert hat.

Wenn erst einmal die Autorität einer objektiv zwingenden Logik unreflektierter Allgemeinheiten von ihrem unverdienten Sockel gestürzt ist, wird den Leuten hoffentlich klar sein, daß es kein Gesetz gibt, das nicht von Menschen gemacht ist. Wer mit objektiven Wahrhei- ten, irgendwelchen Klischees, unzulässigen Verallgemeinerungen, Pauschalisierungen etc. argumentiert, verdient kritisches Mißtrauen und sollte mit äußerster Vorsicht behandelt werden oder belächelt, je nach seinem Gefährlichkeitsgrad. "Allgemeines Interesse" ist nur auf der Basis einer wertbezogenen, moralischen Überzeugung möglich. Wem am Weltfrieden wirklich etwas liegt, tut gut daran, sich für die tiefer liegenden logischen Voraussetzungen vieler unnötiger und sinnloser Auseinandersetzungen zu interessieren und diese Gründe haben etwas damit zu tun, zu welchem Zweck Wort und Sache mit einander identifiziert werden. Das schafft Klarheit, auch darüber, daß es manchmal sinnlos ist jemanden überzeugen zu wollen und man besser dran ist, sich vor diesen Leuten so gut es geht zu schützen.

* *
*

Kleines ABC der Wertlogik

"Der Zweck aller Begriffe ist zwar Denkökonomie,
Arbeitsersparnis durch Zusammenfassung gleicher Einzelheiten,
aber niemand soll sich einbilden, daß es notwendigerweise
nur eine Art der Zweckmäßigkeit gibt, der unbedingt zu folgen ist."

Seit jeher haben die Führerpersönlichkeiten dieser Welt von sicheren Beweisen geträumt, welche die Darstellung eines Geschehens als über jeden Zweifel erhaben bestätigen können. Dieser Traum geht aber leider nur in einem eher überschaubaren Bereich in Erfüllung, sozusagen in einer "Zone mittlerer Abmessung", wie EINSTEIN sagen würde. Was den Anfang und das Ende einer Geschichte angeht, hat das Messen und Zählen, also das bloße R e c h n e n, ein Ende. Über die Unsicherheiten des Anfangs und des Endes wird deshalb nach Kräften hinweggetäuscht, um die allgemeine Ordnung aufrechtzuerhalten. Dabei werden alle möglichen Künste der Manipulation, Rhetorik und Eloquenz ins Feld geführt, um die Überzeugung von einer prinzipiell rationalen Welt zu bestätigen.

Was vor über zwei Jahrhunderten noch dazu diente, religiösen und sonstigen Aberglauben zu entmachten, hat sich im Laufe der Zeit selbst zu einem irrationalen Unternehmen gemausert, in dem die praktischen Erfordernisse des Wirtschaftens und Regierens es immer weniger erlauben, über das Machbare hinauszudenken. Die heilige Kuh dieser Bewegung heißt O b j e k t i v i t ä t und sie vermehrt sich als Ansich-Betrachtung in unzähligen Verallgemeinerungen, die oftmals unbewußt praktiziert werden und sich bereits im "normalen" Sprachgebrauch verfestigt haben. Diese Unsitte sitzt so tief, daß es nicht einfach ist, den Bann zu brechen. Fast scheint es, als wäre eine echte Aufklärung überhaupt nicht mehr möglich, weil die ernsthaftere Kritik an der Rationalität bei vielen ungebildeten Menschen sofort als persönlicher Angriff empfunden wird und eine psychische Blockade auslöst. Dem "gesunden Menschenverstand" sind anscheinend höhere Erkenntnisse nicht mehr vermittelbar.

Nachdem sich im letzten Jahrhundert trotz intensivster positivistischer Bestrebungen die Autorität von objektivistischen Absolutheitsansprüchen immer mehr in Wohlgefallen aufgelöst haben, wurde versucht, das Problem von Sicherheit und Ordnung und Rechtmäßigkeit mit allen möglichen Begriffsdichtungen zu verschleiern. Angefangen von den Idealtypen Max Webers über die Wahrscheinlichkeitsrechnungen der Statistiker bis hin zur plakatierten Interdisziplinarität und Intersubjektivität hat sich die logische Legitimität dieser Bestrebungen nicht wirklich verbessert. Noch immer kann sehr viel Macht ausgeübt werden, ohne daß sich jemand dafür wirklich rechtfertigen muß. Das gelingt durch die strikte Trennung von Wissen und Glauben, bzw. Wissenschaft und Moral. Bei dieser Trennung handelt es sich jedoch um einen Akt der Willkür, um ein Herrschaftsgebaren und eine Machthandlung und es wird Zeit, daß den verschiedenen Instititionen in Wirtschaft und Politik in dieser Richtung einmal kräftig auf den Zahn gefühlt wird.

Jede Gesellschaft braucht eine Ordnung und diese Ordnung ist umso besser, je weniger Widersprüche darin vorhanden sind. Sollen Interessenkonflikte nicht gewaltsam unterdrückt werden, muß ein Gemeinwesen Möglichkeiten bereithalten, die eine Auseinandersetzung um die richtigen Prinzipien und moralisches Verhalten auf friedlichem Wege befördern können. Von einer solchen Streit- oder Diskussionskultur hängt es ab, ob sich die Vorstellungen über das Gute, die Vernunft, von Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit nur als leerer Wahn erweisen oder als Richtlinien für den kulturellen Fortschritt der Menschheit dienen können [Menschheit wieder in dem oben erklärten Sinn gemeint].

Grundvoraussetzung jeder sinnvollen Kommunikation ist eine prinzipielle Verständigung über die logischen Regeln, die bei einem Gedankanaustausch gelten sollen. Der Satz von der Widerspruchsfreiheit gilt gewöhnlich als Garant für eine rationale Verständigung unter Menschen. Diese Regel wird im gesellschaftlichen Umgang aber weit mehr verletzt, als die meisten Normalbürger wahrhaben wollen. Niemand sieht die prinzipiell unzulässigen Verallgemeinerungen, die im Gebrauch jedes Wortes unbemerkt mitschwingen und die schon in der sogenannten Wahrnehmung ansetzen. Dort werden Empfindungen mit Kategorien versehen, bezeichnet, beschrieben. Diese Art der Vergegenständlichung ist aber nicht ohne irgendeine I n t e n t i o n denkbar, mit der das eine vom anderen unterschieden wird. Derart subjektive Faktoren werden von den Realitätsaposteln nur zugern unterschlagen. (3)

Jedes Wort muß im Grunde als eine allgemeine Kategorie betrachtet werden, die nicht allein den konkreten Gegenstand erfaßt, wie er jemandem zu einer ganz bestimmten Stunde an einem ganz bestimmten Ort erscheint, sondern unzählige andere auch, die zwar unter dieselbe Kategorie subsumiert werden, aber in keinem Fall gleich, nicht einmal ähnlich sind, wenn man sich vorher nicht auf die Grundsätze einigt, nach denen etwas als gleich oder ähnlich angesehen werden soll. Es werden immer bestimmte Interessen verfolgt und die Bildung von Begriffen dient dabei zur praktischen Vereinheitlichung von Denken und Handeln. Durch Abstraktion wird eine Vielzahl individueller Personen (z. B. Nachrichtensprecher) oder unterschiedlicher Dinge (z. B. Rundfunkempfänger) einheitlich dargestellt. Jeder Mensch, der bestimmte Bedingungen (Definitionsmerkmale) erfüllt, ist ein Nachrichtensprecher und jedes Gerät, das bestimmte Laute von sich gibt, ein Radio. Zusammengefaßt finden sich alle diese "Dinge" in einem U n i v e r s a l l e x i k o n und wie ein solches Lexikon wurde auch lange Zeit das Gedächtnis eines Menschen als bloßer Speicher betrachtet, aus dem sich alle möglichen Informationen abrufen lassen. Nicht gesehen wurde dabei, daß es sich in den meisten Fällen lediglich um einen ungeordneten Haufen von Einzelheiten handelt und daß der Z u s a m m e n h a n g d e s G a n z e n noch einmal eine ganz andere Qualität darstellt. (4)

Was gewöhnlich als Wissen bezeichnet wird, beruth in jedem Fall auf Definition und weil viele dieser Lexikon-Definitionen schon in der Kinderzeit gelernt werden, ist es auch ohne große Probleme möglich, bei vielen Dingen des praktischen Lebens eine zweckbedingte Verständigung zu erzielen. Man sollte sich nur hüten, die erfolgreiche Beantwortung einer Frage nach dem nächsten Geldautomaten mit der grundsätzlichen Eindeutigkeit rationaler Prinzipien zu verwechseln.

Philosophische Laien amüsieren sich oft über spitzfindige Debatten von Experten über Begriffe und nennen sie Haarspaltereien. Leute, die hauptsächlich an ihrem körperlichen Befinden interessiert sind, halten den Scharfsinn und die Gründlichkeit der Experten im alltäglichen Leben für entbehrlich. Das ändert nichts daran, daß sie ebenfalls in Begriffen denken, Gegenstände zu Klassen ordnen und mehrstufige Begriffshierarchien benützen. So sind etwa jeder Kennerin der deutschen Sprache Worte wie "Blume", "Fisch" und "Auto" neben "Rose", "Karpfen" und "Volkswagen" geläufig - wobei die ersten Begriffe eine Oberklasse, die letzteren eine Unterklasse darstellen. Der Unterschied von Laien und Experten ist vor allem: Experten können gemeinsame und trennende Merkmale benennen. Laien, obwohl sie ihre Begriffe für Zwecke ihres Lebens als ausreichend betrachten, sind meist unbeholfen bei der Aufzählung von einzelnen Begriffsmerkmalen. Käse i s t eben Käse und eine Zeitung eine Zeitung.

Sobald man in seinen Überlegungen gewisse Z u s a m m e n h ä n g e und Beziehungen, bzw.

Bezugnahmen und damit Interessen berücksichtigt, wird die Lage schon etwas komplizierter. Das Komplizierte daran ist hauptsächlich, daß kaum jemand gelernt hat, zwischen Wort und Ding einen gehörigen Unterschied zu machen, weil das Willensmoment in der Begriffsbildung in der Regel nicht bewußt wird. Die lexikalische Identifizierung von beidem ist praktisch von Kindesbeinen an eine Selbstverständlichkeit. Es braucht etwas nur b e s c h r i e b e n zu werden und schon ist die Rationalität vollzogen. Diese naive Oberflächlichkeit kursiert auch unter vielen etablierten Wissenschaftlern. Es würde zwar niemand von sich behaupten, Begriff und Sache miteinander zu verwechseln und etwa [um ein Beispiel von Mauthner zu bemühen] "die Speisekarte anstatt der Mahlzeit" zu vertilgen, aber das wissenschaftliche Resultat in Form einer gesetzestauglichen Verallgemeinerung ist letztlich nichts anderes. Die Abstraktion hat sich verwirklicht, das Wort ist Tat geworden, ohne daß es dafür eine objektive, d. h. logisch beweisbare Rechtfertigung gibt. Es ist nur das "Gleiche" wichtig und die individuellen Umstände finden nicht statt, bzw. werden zu unwesentlichen Randbedingungen gemacht, die man vernachlässigen kann. So entsteht Ordnung. Auf individuelle Schicksale kann die große Wissenschaft wie die große Politik und die große Wirtschaft keine Rücksicht nehmen. Wer aus dem Raster fällt hat Pech gehabt.

Daß das Wort "Baum" nicht der Baum selbst ist,dürfte jedem Menschen mit nur wenig Verstand klar gemacht werden können, doch daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen, erfordert schon etwas mehr Anstrengung. Daß das Wort "Freiheit" nicht notwendigerweise etwas mit Freiheit zu tun haben muß, sollte zumindest jedem einleuchten, dem die Formulierung "naive Einbildung" ein Begriff ist. Und so ist es mit allen anderen Sachen auch. Es lassen sich immer Differenzen aufzeigen zwischen dem sprachlich Formulierten und dem eigentlichen Geschehen, so daß es immer Grund zum Streiten gibt, wo die tiefer liegenden Voraussetzungen für Unstimmigkeiten in der Kommunikation nicht thematisiert werden und jemand sich Hoffnung machen kann, ungeschoren mit einem ungerechtfertigten Vorteil davonzukommen. Diesen Umstand machen sich besonders jene Leute zunutze, die mit den herrschenden Verhältnissen zufrieden sind. Wo alles mit Sophismus und Rhetorik in Frage gestellt werden kann, gibt es keinen triftigen Grund, an den bestehenden Zuständen etwas zu verändern, weil man vom Bestehenden zumindest weiß, daß es zwar schlecht, aber eben doch irgendwie funktioniert und damit läßt sich die breite Masse auch ködern.

Heutzutage werden die Leute betrogen, indem man Worte vortäuscht, denen keine "Substanz" entspricht und damit meine ich keine Lügen in Bezug auf die sogenannte Wirklichkeit, sondern hinsichtlich einer G l a u b w ü r d i g k e i t, durch die sich jemand verpflichtet fühlt, dem Gesagten mit der entsprechenden Verbindlichkeit zu entsprechen. Es ist ein Wille der vorgetäuscht wird, ein Interesse, das eigentlich gar nicht vorhanden ist und nur als verbales Mittel zum Zweck dient, der aus nichts als Eigennutz besteht. Nun ist gegen ein Streben nach dem eigenen Vorteil grundsätzlich nichts zu sagen, solange auch offen und ohne Hinterlist davon die Rede ist, so daß nicht andere heimlich betrogen werden, dadurch, daß jemand den eigenen "Wohlstand" vermehrt.

Was den logischen Irrtum betrifft, dem nahezu jeder Mensch mit bloß natürlichen Alltagsverstand anheimfällt, so muß jemand nur diese Naivität auszunutzen verstehen. Die eigentliche Schwierigkeit besteht für die Gauner dann darin, sich kein schlechtes Gewissen zu machen, wenn es z. B. nicht um Gerechtigkeit geht oder ob etwas richtig oder falsch ist, weil nur der eigene Erfolg zählt. Der naive Glaube der breiten Bevölkerung an die Rechtmäßigkeit herrschender Gesetze ist ein gewinnträchtiger Nährboden für alle möglichen Spitzbuben und Scharlatane. Das gilt auch für die sogenannten Naturgesetze. Überall wird mehr Allgemeingültigkeit und damit Legitimität behauptet, als sich streng logisch beweisen läßt. In diesem Sinn hat der wissenschaftliche Aberglaube den älteren religiösen abgelöst und je mehr die Zweifel an der Glaubwürdigkeit, d. h. der moralischen Integrität von Wissenschaft zunehmen, wächst auch der Anteil an pseudo-religiösem Aberglauben wieder an.

Im Gegensatz zu den ausgesprochenen Begriffsrealisten die Wort und Sache 1:1 gleichsetzen, greifen aufgeklärtere Zeitgenossen gern auf die Macht der Definitionen zurück indem sie glauben, daß sich das Geschehen auf dieser Welt ohne Rest katalogisieren läßt und noch fehlende Erkenntnisse sich irgendwann einmal in sicheres Wissen verwandeln. Dieser Glaube ist sozusagen Aberglaube 2.0 [um den heute üblichen Computer-Jargon zu bemühen]. Aberglaube 3.0 wäre dann die Gleichwertigkeit von Wert und Wirklichkeit, wenn klar geworden ist, daß die Psychologie nicht außen vor bleibt und der Verstand allein nicht ausreicht, um die Welt zu ordnen. In dieser Variante laufen Objektivität und Bedeutung, d. h. Wert, nebeneinander her. Da müssen dann "Fakten" interpretiert werden, aber niemand kümmert sich um den logischen Widerspruch, der in diesem Unternehmen steckt. Wer "Fakten" hat braucht nämlich keine Werte oder die Fakten sind keine Fakten.

Es müßten eigentlich nur ein paar Leute mehr gründlicher nachdenken und sich nicht vom marktschreierischen Lärm der vielen Nebelwerfer beirren lassen, die sich die Macht der Medien zunutze machen, um die mehr oder weniger ungebildete Bevölkerung von früh bis spät mit ihrem Irrsinn zu belagern.

Das oberflächliche Denken der natürlichen Menschen hält sich an Verallgemeinerungen. Im Grunde genommen ist aber jeder Begriff eine Pauschalisierung und damit prinzipiell ein Problem, weil die darunter liegende Komplexität nur verdeckt, aber nicht aufgeklärt wird. Die Dinge erscheinen in der Regel nur deshalb als unproblematisch, weil die meisten Leute keine Zeit oder Lust haben, sich mit einem Gegenstand gründlicher auseinanderzusetzen. Es ist ja auch viel bequemer von sicheren Definitionen auszugehen, als verschiedene Bedeutungsebenen auf den Bezug zur eigenen Person zu prüfen, so daß diese Leute dann erst in so etwas wie einer Midlife-Crisis aufwachen und sich Gedanken darüber machen, was ihnen wirklich wichtig ist.

Manchen Menschen ist die Entscheidungsfreiheit eben eine Last und deshalb fügen sie sich in eine höhere Ordnung, auch wenn sie im Grunde gar nicht v e r s t e h e n, was um sie herum vor sich geht. Mit etwas mehr kritischem Verstand wäre klar, daß die Erziehungsmethoden der etablierten Bildungsinstitute viel mehr daran interessiert sind, ihre Zöglinge im Interesse einer möglichst funktionierenden gesellschaftlichen Verwendung zu k o n d i t i o n i e r e n, als tatsächlich die Grundlage zur Bildung einer echten Persönlichkeit zu liefern. Persönlichkeiten mit Charakter können nämlich unter den herrschenden Zuständen nicht allzuviele gebraucht werden. Das gäbe zuviele Häuptlinge und zuwenig Indianer, bzw. Billiglöhner und deshalb müssen die vielen grundsätzlichen Widersprüche, die in dieser Welt kursieren, im Dunkeln bleiben, bzw. dürfen nicht zur Sprache kommen. Daß immer mehr Arbeit von Automaten erledigt wird führt nicht dazu, daß sich die erforderliche Arbeit verringert, weil es darum geht, eine Armee von Arbeitswilligen zur Verfügung zu haben, um die gesellschaftlichen Energien und Kräfte zum Vorteil der einen Hälfte der Bevölkerung und zum Nachteil der anderen kanalisieren zu können. Dabei wird die Freiheit und Herrschaft der einen mit der Unfreiheit und Abhängigkeit der anderen erkauft.

Herrschaft wird in den modernen Industriegesellschaften weniger durch physische Gewalt als durch die Macht über die Geister der Unterworfenen ausgeübt. Dabei sollen die Regierten im Glauben leben, daß alles mit rechten Dingen zugeht. Das fängt bei einheitlichen Vorstellungen über eine gemeinsame Objektivität an und mündet in die Legitimität einer Rechtsordnung, die für alle verbindlich ist. Dabei ist möglichst viel Allgemeingültigkeit gleichbedeutend mit möglichst viel Problemlosigkeit. Ist so eine Allgemeingültigkeit, bzw. Gesetzmäßigkeit aber e r s c h l i c h e n, dann werden damit keine Probleme gelöst, sondern nur verdeckt und es ist nur eine Frage der Zeit, bis der Ballon platzt. Und in meinen Augen ist es genau das, was zu Beginn des 21. Jahrhunderts gerade passiert. Mit der Computerwelt als Katalysator platzt ein Ballon nach dem anderen.

Erkenntnistheorie kann als Methodenlehre verstanden werden, in der es im entscheidenden Punkt um die Logik der Begriffsbildung geht. Ein solcher Vorgang macht nur Sinn, wenn dabei ein konkretes Subjekt als Bezugspunkt gedacht wird. Im lexikalischen Herrschaftswissen wird mehr oder weniger verlangt, sich den vorhandenen Definitionen zu beugen. Was einem selbst die Dinge b e d e u t e n, spielt dabei weniger eine Rolle, ist nachrangig, so wie jede Art von Subjektivität in Bezug auf die Machtfrage nachrangig ist, weil nur Objektivität, d. h. Mehrheit zählt. Das Einzelne kommt erst wieder zu seinem Recht, wenn von "Freiheit", bzw. von einem freien Willen die Rede ist, aber dann auch nur solange diese Freiheit nicht dem Kausalitätsgesetz widerspricht. Da hört sich dann der Spaß in der Regel auf.

In diesem Sinne ist auch die in Paragraphen gesetzte Ordnung eines Staates voller Widersprüche und Überlagerungen, die immer mehr oder weniger willkürlich auseinandergehalten werden. Das ist auch der Grund, warum höhere Gerichte die Urteile anderer Instanzen aufheben können. Das geschriebene Gesetz ist nie so e i n d e u t i g, daß sich keine Lücke finden läßt. Deshalb sind auch die größten Teufel die besten Anwälte. Sie können ohne Rücksicht auf Verluste die gemeine Logik ausnutzen, weil sie keiner anderen Moral als dem Gesetz verpflichtet sind und zwischen Moral und Recht, bzw. Gerechtigkeit ist ein ziemlicher Unterschied. Dabei kommt es immer darauf an, daß etwas b e w i e s e n wird, bzw. nicht bewiesen werden kann. Und so wenig die Rechtswissenschaften jeden Mord beweisen können, sowenig beherrschen die Realwissenschaften die sogenannte Wirklichkeit. Es ist vielmehr der Glaube der meisten Menschen an so eine Beherrschbarkeit, der den ganzen Laden zusammenhält und nicht alle dazu veranlaßt, zur Bank zu rennen und ihr Geld abzuheben.

In Verwaltung, Rechtsprechung und Gesetzgebung, in Wirtschaft und Politik wird unablässig über die Bestimmung und Auslegung von Begriffen diskutiert. Die praktischen Auswirkungen der Definition und Auslegung der Begriffe sind von enormer Bedeutung. Begriffe begründen Rechte. Jedes Gesetz stellt eine Perlenkette von Begriffen dar. Die gesetzliche Begriffskette setzt der Richter in Beziehung zu einem Sachverhalt, der Tatbestand genannt und durch Beweisaufnahme ermittelt wird. Die Beziehung von Rechtsbegriff und tatsächlichem Geschehen nennt der Jurist S u b s u m t i o n. Juristische Probleme entstehen, weil Begriffe und Tatsachen nicht deckungsgleich sind. Die fallbezogene Anpassung und die Eingrenzung des Begriffs heißt dann A u s l e g u n g.

Zum Beispiel ist das schlichte Sitzen auf einer Fahrbahn Gewalt, obgleich der Mensch überhaupt nicht handgreiflich wird. Dennoch baut jemand eine psychische Hemmschwelle auf, die stärker wirkt, als ein gezielter Faustschlag. Die Frage ist also: in wieweit ist es zulässig, den Begriff der "Gewalt" zu vergeistigen, zu entmaterialisieren, damit ein strafwürdiges Verhalten noch geahndet werden kann? Der Gewaltbegriff ist also kein logisches, rational bestimmtes Gebilde, das aus einem juristischen Begriffshimmel fällt, sondern steckt tief in einem Wertungszusammenhang. Für den Richter sollen dann auch bei der Auslegung eines Gesetzes Wertungen für die Gerechtigkeit des Einzelfalls die ausschlaggebende Rolle spielen.

Und dabei ändert sich am Wortlaut des Gesetzes wohlgemerkt nicht das Geringste. Deshalb wird die Bindung des Richters an das Gesetz vor allem von juristischen Laien oft überschätzt. Vielfach ist sogar die Neigung zu beobachten, delikate politische Entscheidungen auf die Gerichte abzuschieben, weil die weite oder auch enge Auslegung vorhandener Rechtsbegriffe mehr Erfolg verspricht, als ein umständliches und in seinem Ausgang ungewisses Gesetzgebungsverfahren. Die ethische Argumentation wird über logische Ableitungen verschleiert, weil hinter Recht und Gesetz ein praktisch-technisches Interesse steckt, das viel mehr mit "Ordnung" und "Frieden", bzw. "Sicherheit", als mit Gerechtigkeit zu tun hat.

Der Einfachheit halber lassen sich grundsätzlich zwei Vorgehensweisen unterscheiden: Problemdenken und System- denken. Im Problemdenken werden die Begrifflichkeiten aus dem Himmel der Abstraktion auf individuelle Verhältnisse zugeschnitten, wogegen ein Systemdenker den Bedeutungsumfang seines Vokabulars tendenziell immer weiter aufbläst, damit möglichst viele Einzelheiten darunter begriffen werden können. So verschafft man seinen Worten bei möglichst vielen Menschen Geltung, d. h. Folge (bzw. Erfolge). Es werden Worthülsen verwendet, um Eindruck zu schinden, um Stimmung zu machen, nicht aber, um Klarheit zu schaffen. Im Systemdenken geht es nicht mehr darum, was ich denke, sondern wieviele Leute ich zur Zustimmung bewegen kann. Zu diesem Zweck wird die Denkweise der sogenannten Durchschnittsmenschen untersucht und psychologisch analysiert und die Argumentationsweise darauf abgestimmt. Wird etwas zu kompliziert, ist es nicht mehr vermittelbar. Niemand denkt wirklich daran, das geistige Niveau der breiten Masse zu heben. Daran besteht an den Schalthebeln der Macht kein Interesse. Wer sich das etablierte Herrschaftssystem zunutze machen will, legt keinen Wert darauf in seinem Handlungsradius durch zuviel Mitbestimmung eingeengt zu werden.

Im Systemdenken fallen die Einzelheiten raus, weil sie für das Ganze unwichtig sind. Damit wird aber auch gleichzeitig selbständiges Denken unmöglich gemacht. Niemand hat mehr die Freiheit, die für ihn wichtigen Unterschiede zu machen und ist gezwungen, sich einem übergeordneten System zu fügen, in dem nur noch große Einheiten zählen. Der Unterschied ist das wesentliche Denkprinzip. Denken ist eigentlich nichts anderes, als Unterschiede und Verallgemeinerungen zu bestimmen. Wo den Leuten diese Fähigkeit abgeht, fehlt die Urteilskraft und das Fehlen dieser Urteilskraft ist eine Geistesschwäche, die im großen Maßstab verheerende Folgen haben kann und als Wahn bezeichnet werden muß. Zu einem solchen Wahn kann auch die Idee der demokratischen Mitbestimmung werden, wenn einem Großteil der Beteiligten die geistigen und materiellen Voraussetzungen fehlen, um sich ein einigermaßen widerspruchsfreies eigenes Urteil zu bilden.

Nun ist wiederum gegen die Methode der Verallgemeinerung prinzipiell nichts zu sagen, wenn sich das Ganze nicht unkritisch verselbständigt und bei zu vielen Menschen in hirnlose Pauschalisierungen ausartet. Die gegebene Rechtfertigung für eine Verallgemeinerung besteht meist darin, nicht jeden Einzelfall beweisen zu müssen. In der Tat besteht der Sinn und Zweck einer Methode ja in der ökonomischen Vereinfachung von Operationen, die sich ohne Verlust automatisieren lassen, so daß nicht für jeden einzelnen Fall ein eigenes Prinzip erforderlich ist. Werden bei einem solchen Vorgehen aber die grundsätzlichen Zwecke und Interessen aus dem Auge verloren, wird es auch immer komplizierter, Qualität und Quantität, bzw. Inhalt und Form zu unterscheiden, so daß am Ende immer mehr Menschen immer weniger verstehen und ihr Leben nur noch in ritualisierten Gewohnheiten rein formal abläuft, wie in einer großen Maschine, in der sich jedes Einzelteil als leicht ersetzbar problemlos auswechseln läßt. Systematisierungsfragen sind Fragen der Zweckmäßigkeit und damit stellt sich das Problem der Priorität, das nicht ohne klare Wertvorstellungen gelöst werden kann. Der Zweck aller Begriffe ist zwar Denkökonomie, Arbeitsersparnis durch Zusammenfassung gleicher Einzelheiten, aber niemand soll sich einbilden, daß es notwendigerweise nur eine Art der Zweckmäßigkeit gibt, der unbedingt zu folgen ist.

Allgemeingültiges Wissen ist nur unter Vernachlässigung von Einzelheiten möglich, aber jeder verantwortungsvolle Denker sollte sich fragen, wo sinnvollerweise die Grenze verlaufen sollte, zwischen dem, was für einen bestimmten Zweck noch wichtig ist und dem, was man getrost ignorieren darf. Oft spielen Einzelheiten keine Rolle, doch das Urteil darüber, muß jedem Menschen selbst überlassen bleiben. Eine Methode zu behaupten, die über die individuelle Entscheidung hinaus Gültigkeit beanspruchen kann, also eine an sich gültige Vorgehensweise, ist nicht nur dumm, sondern auch anmaßend. Wird ein

Herrschaftsrecht beansprucht, das nicht individuelle Urteilskraft, sondern eine Allgemeingültigkeit, die quasi vom Himmel fällt, zur Legitimationsbasis hat, dann muß von Tyrannei gesprochen werden und nicht von Demokratie. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß unter den "gegebenen" Zuständen die Urteilskraft der großen Masse zu einem furchtbaren Popularismus führen würde, den sich kein vernünftiger Mensch wünschen kann. Die Regierung der sogenannten "Vernünftigen" über eine Vielzahl von - ich sage einmal wohlwollend - "natürlichen" Menschen ist aber dennoch um nichts weniger Tyrannei im selben Sinn wie ein ungebildeter Mensch notwendigerweise Sklave ist, weil er sein Menschsein nicht über sein Tiersein erheben kann.

Wertlogisches Denken bedeutet die individuelle Einsicht, daß jede formale Logik Verwertungsfunktionen erfüllt und einem Zweck dient, bei dem es jemand in erster Linie auf Sicherheit abgesehen hat. Werden dabei mögliche Risiken heruntergespielt und schöngeredet ist ein solches Unternehmen für meine Begriffe nicht wirklich sachdienlich, weil man damit Kröten schluckt, die schlecht für die Verdauung sind und den ganzen Organismus zerstören können [ein Ausflug ins biologische Metaphernland] oder architektonisch gesagt: Wo das Fundament wankt, läßt sich nicht wirklich hoch bauen. Die kurzen Beine dieser "petitio principii" [Fehler im Ansatz] bzw. dieses "proton pseudos" [erster Irrtum, erste Lüge] wären schon längst von sehr viel mehr Menschen durchschaut worden, wenn nicht immer wieder Dogmatismus und Autorität letztlich mit brutaler Gewalt durchgesetzt worden wären.

Die Statthalter dieser autoritären Gewalt sind heutzutage - in scheinbar friedlichen Zeiten - Abstraktionen in Form von Allgemeinbegriffen mit Namen "Realität", "Tatsachen", "Objektivität" und was es sonst noch an absoluten Ansichitäten gibt, bei denen die eigene Meinung und damit auch das eigene Gewissen keine Rolle spielt, weil man es mit göttlichen Naturgesetzen zu tun hat, deren Zwang sich alle zu beugen haben. Das Notwendige und das Machbare sind die Götzen dieser Religion gegen die aufzubegehren einem Wahnsinn gleichkommt. Der eigentliche Wert der Gewissensidee liegt aber darin, daß das einmal als relevant und unbedingt Begriffene nicht als Mittel für einen anders gearteten Zweck mißbraucht werden kann, wenn damit nicht die Identität und Einheitlichkeit eines Bewußtseins zerstört werden soll, was mitunter sehr gesundheitsschädlich sein kann. Das heißt nicht, daß es in einem bestimmten Augenblick nicht auch gute Gründe geben kann, seine Interessen zu verbergen. Entscheidend ist jedoch, daß ein solcher Zustand nicht von Dauer sein kann und auch nicht von Dauer sein darf.

Alle Logik ist Verwertungslogik, weil es vernünftigerweise immer nur darum gehen kann, Zwecke zu erfüllen. Eine solche "Erfüllung" unterscheidet sich von der alten "Verwirklichung" dadurch, daß jemand f ü r s i c h entscheidet, ob er mit einem Ergebnis zufrieden ist oder nicht, eine Sache also "in Erfüllung" gegangen ist oder nicht. Die Erkenntnis der Wirklichkeit ist auch nur ein Zweck, den sich Menschen setzen, ein Ordnungszweck, ein Orientierungsprinzip, der vielmehr einem Ideal gleichkommt und als moralische Forderung gesehen werden sollte. Ohne Fragen gibt es keine Antworten und die Antworten sind beeinflußt durch die sprachliche Formulierung dieser Fragen. (5) Es wird nie die Natur selbst beobachtet, sondern die Natur, die einer bestimmten Fragestellung ausgesetzt ist. Alle Begriffe können auf eine bestimmte Fragestellung oder ein bestimmtes Interesse zurückgeführt werden. Am Anfang steht der W i l l e, nicht der V e r s t a n d. Basissätze sind, wie Grundsätze, willkürliche Festsetzungen durch Beschluß oder Konvention.

Der Ausgangspunkt ist immer das Problem. Der fehlerhafte Zirkel im Beweisen besteht darin, daß vorausgesetzt wird, was eigentlich erst bewiesen werden muß. Wenn aber die Anfangssätze nicht bewiesen sind, sind es auch die Schlußsätze nicht. Die richtige Fragestellung ist dehalb schon die halbe Lösung. Das, was als Voraussetzung angenommen wird, ist viel problematischer als die nachfolgenden Bedürfnisse und Wünsche. Das Gegebene ist eigentlich eine Aufgabe oder um mit HERMANN COHEN zu sprechen: "Das Gegebene ist das Gesuchte." Dabei ist die Vorstellung, daß eine Begriffsbildung ohne jede Intention überhaupt unmöglich ist, sehr hilfreich zur Klarstellung der allermeisten Ausgangspunkte. Bereits im Begriff der sogenannten Wahrnehmung wird das Willensprinzip im Interesse eines auf Allgemeingültigkeit abzielenden Strebens nach Gesetzlichkeit als irrelevant diskreditiert. Und wenn das auch seit LEIBNIZ und dessen Apperzeptionsbegriff immer schwieriger geworden ist, so wird dennoch fleißig versucht, Subjektivität zu objektivieren, wo es nur geht, so daß man sich nicht wundern muß, wenn man es plötzlich mit objektiven Intentionen, bzw. einer objektiven Aufmerksamkeit zu tun hat, was dann wiederum in ein objektives Individuum ausartet. Daß dabei der entscheidende Punkt aus dem Blick gerät, scheint niemanden zu stören. Nach alter sophistischer Manier wird durch definitorische Begriffsschiebung gelöst, was sachlich nicht gelöst werden kann.

Das Problem der S e t z u n g ist immer ein Problem der R e c h t f e r t i g u n g. Die bloße Tatsächlichkeit ist nicht denknotwendig. Notwendigkeit ist etwas, das es nur im Denken gibt und nicht in den Gegenständen. Letztlich handelt es sich dabei um ein m o r a l i - s c h e s Prinzip. Begründungen und

Rechtfertigungen werden h e r gestellt, nicht f e s t gestellt. Es gibt keine Ordnung in der Natur. Ordnung ist nur im menschlichen Verstand. Sogenannte Tatsachenfragen sind deshalb G e l t u n g s fragen. Dieses unbegreifliche Etwas, das von den meisten Menschen als Wirklichkeit bezeichnet wird, ist in seinem Bezug zu einem jeweiligen "Beobachter" immer besonders und individuell, bevor es von einem Verstand unter allgemeine Kategorien gebracht wird. Diese Besonderheit und Individualität, die gleichbedeutend ist mit der Besonderheit und Individualität der Person, die etwas empfindet, will oder denkt, ist die Grenze für jede Art der Begriffsbildung. Deshalb ist auch in der Regel so schwer, seine Gefühle auszudrücken, (sieht man einmal von den üblichen Dankesreden bei Preisverleihungen ab). Immer das Gleiche zu empfinden, ist dasselbe wie gar nichts zu empfinden. Und in diesem Sinne ist immer das Gleiche zu denken dasselbe wie gar nicht zu denken. Das Einzigartige ist der Prüfstein der Logik. Was bisher als Wissen bezeichnet wurde ist eher das, was s e i n s o l l, weniger das was i s t. Die Macht der Logik endet an der Einzelheit. Logische Zusammenhänge sind nur möglich, wo sich das Individuelle in ein Allgemeines verwandeln läßt. Eine bloß l o g i - s c h e Verbindung zwischen Individuum und Allgemeinheit ist aber unmöglich, nicht notwendig und nicht zwingend und läßt sich nicht legitimieren. Es braucht einen Willen dazu, ein Interesse, d. h. eine Moral, in der das Wollen in "gut" und "schlecht" unterschieden wird.

Wer wertlogisch denkt, trennt nicht nur die Bewertung von den Tatsachen, sondern versteht auch die sogenannten Tatsachen als Willensprodukt, dem Allgemeingültigkeit nur durch Dummheit oder Bosheit zukommt. Mit anderen Worten: Es gibt keine Tatsachen! (6) Werte sind keine Eigenschaften der Dinge. Die Farbe eines Gegenstandes z. B. ist nicht objektiv gegeben, sondern die Zutat eines beobachtenden Subjekts, das imstande ist, in einer bestimmten Weise zu sehen. Jedes Bewußtsein ist einmalig. Die Überzeugung von der objektiven Qualität der Sinnesqualitäten ist Blözinn. Es handelt sich lediglich um eine Sprachgewohnheit, wenn jemand glaubt, daß Dinge Qualitäten haben. Streng genommen müßte es heißen: mir i s t gelb und nicht ich s e h e gelb. Mit den moralischen Einstellungen ist es nicht viel anders. Laster und Tugend können mit Tönen oder Farben verglichen werden. Diese sind ebenso keine Eigenschaften der Dinge, sondern Perzeptionen eines lebendigen Geistes. Nichts ist von sich aus gut oder schlecht, richtig oder falsch. Dazu müssen die Dinge erst gemacht werden und davon w i e das gemacht wird, hängt es ab, ob eine Ordnung vernünftig oder Irrsinn ist.

Die klassische Physik beruhte auf der Jllusion, daß sich die Welt beschreiben läßt, ohne daß jemand von sich selbst sprechen muß. Auf diese Weise war es möglich, den Menschen im Menschen auszuschalten. Und so wimmelt es in vielen pseudo-logischen Machwerken auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts immer noch von subjektlosen Ansich-Zuständen bei denen nur noch fehlt, daß die "Gegenstände" selbst zu reden anfangen. Dann wäre der Fetischglaube perfekt.

Anmerkungen:

1) Ein solcher Zwang wird heutzutage eher subtil ausgeübt, indem etwa in den USA Aufstiegsmöglichkeiten in einer Firma von einem Commitment in Form von Ehe, Familie, Wohlstand und Kreditschuld [als den Garanten für die erforderliche Arbeitsmoral] abhängig gemacht werden.

2) In diesem Sinne ließe sich auch das griechische *an-arche* als *ohne Ursprung, ohne Anfang* und ohne *gegebenes Prinzip,* d. h. ohne Objektivität, ohne Wissen und damit ohne geistige "Herrschaft" übersetzen.

3) Noch krasser bei den eingefleischten Materialisten, für die "Bewußtsein" und "freier Wille" und "Geist" überhaupt nichts weiter als bürgerliche Jllusionen sind.

4) Eine Qualität, die auch gern bei der Entlohnung von Arbeitskraft übersehen wird.

5) In diesem Sinne sind die meisten sogenannten "Umfragen" nicht wirklich dazu geeignet, ein Meinungsbild der sogenannten Bevölkerung zu geben, weil sich das Ergebnis durch "richtigen" Fragen sehr wohl manipulieren läßt

6) An dieser Stelle halte ich es für angebracht, mich gegen Beifall von der falschen Seite zu verwahren. Ich betrachte mich keineswegs als "Holocaust-Leugner", lege aber Wert auf einen entscheidenden Unterschied: Bei mir kommt der "Holocaust" durch mein eigenes Urteil zustande, für das ich meine besonderen Gründe habe. Meine Überzeugung basiert also auf m e i n e m Urteil. Das hat nichts mit "Tatsachen" zu tun. Um was es sich bei diesem sogenannten Holocaust w i r k l i c h handelt, d. h. wie s c h l i m m dieses Geschehen in Wirklichkeit, also a n s i c h ist, steht überhaupt nicht zur Debatte. Was mich jedoch nicht hindert, mit gutem Gewissen alle Leute, die daran irgendwie beteiligt waren, zu verurteilen. Dafür reicht es, ohne dabei ein schlechtes Gewissen zu haben. In W a h r h e i t aber fehlen mir die Worte, weil diese Wahrheit unbeschreiblich unbegreiflich ist für so ein menschliches Bewußtsein wie das meinige.